

Laudatio für Roseline Rannoch anlässlich der Verleihung des Förderpreises der Kulturstiftung Dortmund am 6. Mai 2012

2012

Bildende Kunst

Roseline Rannoch

Künstlerin

Laudator

Kay Heymer

**Sehr verehrte Damen,
sehr geehrte Herrn,**

Roseline Rannoch ist eine außergewöhnliche Künstlerin mit einem eigenwilligen Werdegang. Sie studierte zunächst von 1995 – 98 Lateinamerikanistik, Kulturwissenschaften und Philosophie in Berlin und dann von 1998 – 2003 Medienkunst sowie Kunstwissenschaft und Medien­theorie an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe. Ein wichtiger Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt also in der immateriellen Sphäre des Denkens und der Sprache. In ihren Werken – vorwiegend Objekte, Rauminstallationen und Performances, sie betreibt aber auch seit 2005 einen eigenen Ausstellungsraum in Berlin – manifestiert sich dieser Schwerpunkt sehr deutlich. Roseline Rannoch ist eine Künstlerin, die weniger selbst Objekte herstellt – im Sinne von Modellieren oder skulpturalem Handeln – als vielmehr aus gefundenen und gesammelten Dingen neue Werke zusammenstellt und dabei die Gegenstände sowie ihre Geschichte, ihre Beziehung untereinander und ihre Bedeutung für uns befragt.

Die von der Künstlerin zusammengestellten Dinge vereinen sich in den Worten von Olga Lewicka „plötzlich auf einer anderen Stufe der Sinnhaftigkeit; sie sind alle von hier, die Objekte und Objektstücke und Teile von Teilen, von dieser Welt, führen aber von hier aus in eine andere Dimension des Sehens und Verstehens, verbinden sich irgendwo anders als hier, verdichten sich zu anderen Bedeutungen und Begriffen, sie wurden zu Modellen und Theorien einer Weltauffassung, zu einer Metaphysik jenseits des ehemals metaphysisch beschworenen Wesens der Dinge, aber tief in ihnen verankert.“ Roseline Rannoch verweist auf den rätselhaften, poetischen Reichtum der uns scheinbar so vertrauten Dinge. Die formale Sparsamkeit ihrer Arbeiten, der provisorische, ephemere Charakter ist unmittelbar zu spüren und doch stecken fundamentale Fragen und Themen dahinter.

So hat sie etwa im Jahr 2005 eine Holzleiter im Kölner Ausstellungsraum maxim gezeigt, die mit Metalleisten provisorisch verlängert wurde und deren Standfestigkeit durch eine Orange sehr prekär wurde, die unter einem der Beine platziert war. Diese recht unauffällige Leiter ist eine Hommage an eine deutsche Forscherin, die sich seit den 1930er Jahren mit unvergleichlicher Kompromisslosigkeit einem der letzten ungelösten und besonders faszinierenden Rätsel der menschlichen Kulturgeschichte befasst hat – Maria Reiche. Die gebürtige Dresdenerin (1903 – 1998) war ausgebildete Mathematikerin und untersuchte über 50 Jahre lang – zunächst fast im Alleingang – die sogenannten Nasca-Linien, riesige Bodenzeichnungen in der trockenen, vegetationslosen Hochebene der Pampa von Nasca, etwa 450 km von Lima, der Hauptstadt Perus entfernt. Diese außerordentlichen, zwischen 400 v und 800 n. Chr. geschaffenen Werke erstrecken sich über ein Areal von mehr als 500 Quadratkilometern Wüste. Maria Reiche hat mit Maßband, Sextant und verlängerter Leiter Kilometer für Kilometer mehr als 1000 dieser bis zu 20 km langen Linien und mehr als 50 Figuren – Spinnen, Schlangen und menschliche Gestalten von teilmehreren hundert Metern Umfang – vermessen, zu Fuß, ohne Flugzeug. Diese riesigen Zeichnungen, so stellte sie fest, wurden zur Betrachtung aus der Luft bzw. in der Vorstellung hergestellt. Noch mit weit über 80 Jahren stand sie regelmäßig auf ihrer Leiter in der Wüste, um die Linien aufzunehmen. Sie selbst sagte über sich und ihre Forschung:



„Nasca ist das Land des ewigen Sonnenscheins und ich sehe vor mir schon die weiten Horizonte der Pampa, die sich braunrot in der Sommersonne ausbreitet, einsam und geheimnisvoll, ohne eine Spur von tierischem oder pflanzlichem Leben, geschweige denn Menschen. Für viele ist es zu öde und verlassen, für mich ist es mein Land, und ich fühle mich eins mit dem weiten Himmel, dem dunklen steinigen Boden, der weiten Ebene, auf der ein Mensch sich verliert wie ein kleiner unsichtbarer Punkt in der Ferne. Ich spüre bei der Arbeit nicht Hunger und Durst und Älter werden.“

Diese fast mythologische Gestalt der alten Forscherin auf der Leiter wurde zu einem faszinierenden Vorbild für viele Künstler. 1974 schrieb der amerikanische Bildhauer Robert Morris, beeindruckt von Maria Reiche und den von ihr entdeckten Nasca-Linien, einen Essay für die Zeitschrift Artforum, und somit befindet sich Roseline Rannoch in bester Gesellschaft, wenn sie sich Maria Reiche als Rollenvorbild aussucht.

Hinter einer so unauffälligen Arbeit wie der Leiter von Roseline Rannoch kann also eine ganze Welt liegen, deren Entdeckung lohnt. Das Werk dieser jungen Künstlerin reicht mit seinen Fragen sehr weit aus – vertikal in die Vergangenheit und horizontal in die Welt. Ein 3-monatiger Aufenthalt als artist in residence im Institut Capacete in Rio de Janeiro 2006 sowie Ausstellungen in aller Welt bezeugen die globale Gültigkeit ihrer unverwechselbar eigenständigen Arbeit. Jede ihrer Ausstellungen und Performances ist überraschend und spannend. Wir freuen und jetzt schon über ihre neue Ausstellung „Beat Me“ hier im Dortmunder U und auf die Performance, die sie hier zusammen mit ihrer schwedischen Kollegin Linda Spjut am 7. September machen wird. Die Unabhängigkeit und Einmaligkeit ihres Werks ist vielversprechend und wir waren uns vollkommen einig bei unserer Entscheidung, ihr den Förderpreis in diesem Jahr zuzuerkennen. Ihr Werk verspricht zeitlos zu werden. Herzlichen Glückwunsch!

